

## REZENSIONEN

*Klaus Bellin: Es war wie Glas zwischen uns. Die Geschichte von Mary und Kurt Tucholsky. Berlin: vbb – Verlag für Berlin und Brandenburg, 2010. 165 S., mit 10 Abb. 8°. Pp. mit Umschl. 19,90 Euro. ISBN 978-3-86650-039-6.*

Doppelbiographien haben Konjunktur, sie sind beim Publikum beliebt. Das Prinzip, zwei Leben parallel darzustellen, zwingt den Biographen dazu, sich auf das Wesentliche zu konzentrieren. Dem Leser bleibt das Ausschütten eines Zettelkastens über seinen Kopf erspart. Ebenso wenig ist die Ausbreitung des Werkes en detail zu befürchten. Das ist die Aufgabe von Monographien, die einen anderen Leserkreis haben. Der Leser sieht bei Doppelbiographien also ungetrübter Freude am Kennenlernen zweier Leben entgegen. Dennoch helfen Biographien auf ihre Art viel zum Verständnis des Werkes. Der Mensch dahinter wird sichtbar, die Kenntnis seines Charakters und seines Schicksals ermöglichen oft erst das tiefere Verständnis. Kurt Tucholskys Liebeserzählungen, seine Chansons bezaubern Generationen von Lesern. Nicht jedes Geheimnis, das hinter einem Gedicht steckt, muß man kennen, doch Fragen tauchen allenthalben auf, bleiben auch nach wiederholtem Lesen.

Eine zentrale Frau in Tucholskys Leben war Mary Tucholsky (1898-1987), deren Bedeutung für den Chronisten der Weimarer Republik jetzt durch Klaus Bellins Partnerschaftsbiographie aufgedeckt wird. Sie ist dem Tucholsky-Leser als Mitherausgeberin vieler Werke bekannt. In der Gesamtausgabe (1996 ff.) sind erstmals sämtliche Briefe von Tucholsky an Mary abgedruckt und werden im Kommentar auch viele Briefe von ihr zitiert. Klaus Bellin, der sich seit vielen Jahren mit Tucholsky beschäftigt, hat alle bekannten Dokumente genau studiert und daraus eine überraschend genaue Biographie rekonstruiert, die nicht nur Mary Tucholskys Lebensweg erstmals beschreibt, sondern auch Kurt Tucholsky privat so überzeugend darstellt wie bisher nirgendwo sonst.

Das Buch hätte auch „Tucholsky und die Frauen“ heißen können. Denn die Liebe zwischen Mary und Kurt ist unlösbar mit den anderen Frauengeschichten verbunden. Zur Mutter hatte Tucholsky ein gestörtes Verhältnis, er litt unter ihrer Gefühlskälte und häuslichen Tyrannei. Else Weil, literarisch verewigt in Tucholskys erstem Buch *Rheinsberg*, wurde 1920 seine erste Frau, nachdem er sich mit Mary entzweit hatte. Da lag das kleine Sommerabenteuer eigentlich schon lange Zeit zurück, doch Tucholsky war wieder, für kurze Zeit, in den Bann der reizenden, lebenslustigen „Claire“ gezogen. Die selbstbewußte Ärztin ging ihren Weg nach der baldigen Trennung auch ohne ihn. Ende der zwanziger Jahren war Lisa Matthias die

Frau an seiner Zeit, nachdem die Ehe mit Mary in die wievielte Krise geraten war. Auch sie eine attraktive Frau, die Vergnügungen liebte, aber zuzeiten auch beruflich aktiv war, sie führte Anfang der zwanziger Jahre ein Modeatelier und in den vierziger Jahren in Schweden den Bibliophilen Club, ein kleines eigenes Verlagsunternehmen mit schönen, illustrierten Büchern, Übersetzungen aus der Weltliteratur. In Schweden stand Tucholsky Gertrude Meyer, die Tochter eines jüdischen Kaufmanns, zur Seite, eine „umsichtige, fürsorgliche Frau“, die sein Leben organisierte, mit ihm auf Reisen ging und wohl auch einen kleinen Platz in seinem Herzen hatte. Die letzte große Liebe gehörte aber einer Züricher Ärztin, Dr. Hedwig Müller, die er seit 1932 kannte und liebte, mit der er dennoch nicht zusammenkam, weil er da schon unheilbar melancholisch war. Sie unterstützte ihn materiell, als er keine Einkünfte mehr besaß, und hoffte immer, er werde sich einst zu einem dauerhaften Zusammensein mit ihr entschließen. Doch zu mehr als regelmäßigen gegenseitigen Besuchen kam es nicht. Die große Zahl an Briefen an seine Nuuna sind heute unverzichtbare Zeugnisse von Tucholskys letztem Lebensabschnitt.

Die wichtigste Frau in Tucholskys Leben war aber Mary, geb. Gerold, die Tochter eines baltendeutschen Angestellten in Riga. Er lernte sie während des Krieges, der ihn in die Etappe nach „Oberost“ verschlagen hatte, kennen. Er liebte sie wie keine zweite, erlebte auch Phasen des gemeinsamen Glückes, konnte es jedoch auf Dauer nicht an ihrer Seite aushalten. Vereinigungen und Trennungen ohne Ende hat Bellin dokumentiert und psychologisch überzeugend gedeutet. Tucholsky suchte Liebe und Nähe, konnte jedoch, innerlich unstet und zerrissen, das tägliche Zusammensein mit ihr nicht ertragen. Sie war vom Temperament viel zu zurückhaltend und durch seine erotischen Abenteuer auch zu verletzt, um sich ihm ganz zu öffnen. Briefe über Briefe zeugen von der komplizierten Intimgeschichte, die weit über die Zeit ihres Zusammenseins und ihrer Ehe (1924-1933) hinausreicht. „Es war wie Glas zwischen uns“, gestand Tucholsky ihr im Rückblick.

Bellin verbindet die Frauengeschichten geschickt immer wieder punktuell mit der publizistischen und politischen Arbeit von Tucholsky. Die Frauen gaben ihm Rückhalt und Freude am Leben, nahmen aber recht unterschiedlich an seinem öffentlichen Leben teil. Das größte Verständnis brachte Mary Tucholsky seinem Wirken entgegen. Die Niedergeschlagenheit über den gesellschaftlichen Abstieg Deutschlands und das Bewußtsein der Vergeblichkeit seiner Bemühungen wirkten wiederum zersetzend auf seine Liebesbeziehungen zurück. Am Ende hielt er sein Leben für gescheitert und war deshalb bindungsunfähig geworden. Er machte Mary Tucholsky zur Alleinerbin seines Nachlasses und nicht Hedwig Müller, die Liebe seiner letzten Jahre. Die Bibliothek mußte verkauft werden, den Hausrat nahm Gertrude

Meyer an sich. Mary Gerold-Tucholsky war beruflich erfolgreich tätig, vor 1945 Prokuristin in der Steindruckerei Paul Pittius, nach 1945 als Berliner „handlungsbevollmächtigte Vertreterin“ von Ernst Rowohlt, der im Berlin der Nachkriegszeit eine sowjetisch lizenzierte Filiale betrieb. Doch ihr eigentliches Werk sah sie in der Verwaltung von Tucholskys Werk, der Herausgabe seiner Bücher, bei der sie in Fritz J. Raddatz den kompetenten Partner zur Seite hatte, und im Aufbau des Archivs. Am Beginn besaß sie nicht viel mehr als Tucholskys Briefe an sie, die sie trotz Haussuchungen vor der Gestapo retten konnte. Als sie das Archiv im hohen Alter an das Deutsche Literaturarchiv in Marbach übergab, hatte sie nahezu sämtliche Druckbelege von Tucholskys rund 2500 Veröffentlichungen zusammengetragen, außerdem Programmzettel, Plakate, Fotos, Rezensionen und und und. Das meiste mühsam erworben auf dem Antiquariatsmarkt und nun am Lebensende als Schenkung Marbach übergeben. Diese Arbeit und ihr Leben für Tucholsky aus dem Schatten geholt zu haben, ist das Verdienst von Klaus Bellin. Er verbindet das mit vielen interessanten Details aus Tucholskys Leben und schreibt sein Buch in lebendigem Stil. So bedauert mancher Leser sicher am Ende der Lektüre, daß sich Bellin an eine Doppelbiographie gemacht hat und nicht an eine „große“ Biographie von Tucholsky, für die er seinen ganzen Zettelkasten hätte leeren können.

*Carsten Wurm*